

Faszinosum Mehrsprachigkeit

Prof. Dr. Heike Wiese, die das Kiezdeutsche breiter bekannt machte, forscht und lehrt am Institut für deutsche Sprache und Linguistik

— Von Ljiljana Nikolic —

Ich bin S-Bahn“, wer hat diesen oder ähnliche Sätze ohne Präposition und Artikel nicht schon mal in der Öffentlichkeit gehört oder vielleicht schon mal selbst ausgesprochen? Das ist Kiezdeutsch, und die Wissenschaftlerin, die diesen neuen deutschen Dialekt breiter bekannt gemacht hat, ist Heike Wiese. Bis vor Kurzem noch Professorin an der Universität Potsdam, wechselt sie im April 2019 an das Institut für deutsche Sprache und Linguistik der Humboldt-Universität. „Die Professur ist thematisch für mich einfach perfekt, außerdem freue ich mich auf die vielfältigen Kooperationsmöglichkeiten innerhalb des Instituts und der HU“, sagt Heike Wiese, die jetzt Professorin für „Sprachwissenschaft des Deutschen: Spracherwerb und Sprachentwicklung in multilingualen Kontexten“ ist. Ihre Forschungsschwerpunkte drehen sich um gegenwärtige Sprache in mehrsprachigen Kontexten, mit einem Schwerpunkt auf dem Deutschen.

Mit ihrer Forschung zum Kiezdeutschen hat sie auch dazu beigetragen, dass diese Umgangssprache, die von Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft in multiethnischen städtischen Wohngebieten gesprochen wird, von der Öffentlichkeit



Heike Wiese im Kreuzberger Kiez, wo sie nicht nur forscht, sondern auch lebt.

Foto: Matthias Heyde

Die Forschung zeigt Vielfalt und Produktivität von Mehrsprachigkeit

heute um einiges differenzierter und weniger abwertend betrachtet wird. Vor dem Kiezdeutsch sprach man von „Kanak Sprak“, das als gebrochenes, falsches Deutsch ohne Regeln und Grammatik empfunden und vom Deutschen als minderwertig abgegrenzt wurde. „Bei sol-

chen Bewertungen geht es aber gar nicht um die Sprache selbst, sondern vielmehr um die Frage, wem die Zugehörigkeit zur deutschen Sprache zugebilligt wird“, erklärt die Forscherin, die auch Sprachideologien und Einstellungen in ihrem Forschungsbereich abdeckt. Menschen, die schon in dritter Generation in Deutschland leben und in einer mehrsprachigen Familie aufwachsen, werden als Sprecherinnen und Sprecher eines deutschen Dialekts nur langsam akzeptiert.

Jugendliche sprechen anders mit Gleichaltrigen als mit Erwachsenen, wäh-

len je nach Situation und Gegenüber aus, ob sie sich der Umgangs- oder der Standardsprache bedienen. Ob ein Kind die deutsche Standardsprache beherrscht, hängt nicht von der Vielsprachigkeit ab, sondern vom sozialen Status: „Standardsprache orientiert sich an der Mittelschicht, Kinder aus der Mittel- und Oberschicht sind deshalb in Schule begünstigt, unabhängig davon, ob sie nun deutscher oder türkischer Herkunft sind.“

Wie kann man insbesondere neuzugewanderte Schülerinnen und Schüler fördern? „Durch systematische Ange-

bote zur Schulsprache, Unterstützung ihrer gesamten sprachlichen Ressourcen und auch, indem man sie in der Schule viel mehr sprechen lässt. Kinder müssen dort viel zu viel ruhig sitzen und still sein, wie sollen sie sich da sprachlich entwickeln?“

Zurzeit beschäftigt sich Heike Wiese, die an der Humboldt-Universität promoviert und habilitiert wurde, auch mit Heritage-Sprachen, das heißt Sprachen, die zum kulturellen Erbe der Familie gehören. Sie leitet eine von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finan-

zierte, breit angelegte Forschergruppe, die in fünf Ländern – der Türkei, Russland, Griechenland, Deutschland und den USA – unter anderem folgende Fragen untersucht: Was passiert in Sprachgemeinschaften, in denen Sprecherinnen und Sprecher neben der Mehrheitsprache, also beispielsweise dem Deutschen, noch eine Heritage-Sprache sprechen? Wie entwickeln sich Heritage- und Mehrheitsprache? Welche neuen Möglichkeiten entstehen dann beispielsweise im umgangssprachlichen Bereich?

Hat man lange Zeit in der öffentlichen Diskussion in Fernsehen oder Politik bei Mehrsprachigkeit von der „doppelten Halbsprachigkeit“ gesprochen, die unterstellt, dass eine Sprecherin oder Sprecher weder die Muttersprache noch die Zweitsprache „richtig“ sprechen können, hat die Forschung mittlerweile auch mit diesem Mythos aufgeräumt und zeigt die Vielfalt und die Produktivität von Mehrsprachigkeit. „Vieles, das man vorher mit türkisch-deutschen Sprecherinnen und Sprechern verbunden hat, finden wir auch bei einsprachigen Deutschen, beispielsweise Wortstellungen wie ‚Dann ich gehe nach Hause‘. Um das zu bemerken, muss man sich aber ansehen, wie die Leute tatsächlich sprechen, auch im umgangssprachlichen Bereich.“

Den vielfältigen Forschungsprojekten von Heike Wiese – sie untersucht auch die deutschsprachige Gemeinschaft Namibias und den Sprachgebrauch auf dem Berliner Maybachufermarkt – wird man aber nicht nur in der Universität begegnen, sondern auch im Humboldt Forum. Hier werden neben den historischen Dialekten aus dem Lautarchiv der HU auch aktuelle Dialekte zu hören und zu sehen sein. (Lesen Sie dazu auch den Artikel auf Seite 3). Kooperieren möchte die Forscherin unter anderem mit dem Leibniz-Zentrum Allgemeine Sprachwissenschaft, dem Georg-Simmel-Zentrum für Metropolenforschung und dem Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung. ■

humboldt gemeinsam



Mit SAP arbeiten lernen

In den nächsten Monaten finden erste zielgruppenorientierte Schulungen statt

— Von Ljiljana Nikolic —

Seit Januar 2019 geht es im Programm humboldt gemeinsam wieder voran: Der Rechtsstreit, den die Firma Mach 2018 gegen die Humboldt-Universität angestrengt hat, ist, nach außergerichtlichen Bemühungen und einer Güteverhandlung am Amtsgericht, vom Tisch. Die Firma, die einen Nachprüfungsantrag im Vergabeverfahren zum SAP-Projekt erwirken wollte, hat diesen ohne weitere Auflagen für die Universität zurückgezogen. Das heißt, das Vergabeverfahren für die SAP-Einführung, das zeitweise auf Eis lag, konnte abgeschlossen werden. Allerdings machte die Verzögerung eine neue Planung notwendig. „Die SAP-Implementierung wird voraussichtlich im zweiten Quartal 2019 starten“, sagt Jörg Naumann, Programmleiter von humboldt gemeinsam

Die Einführung von SAP bringt eine Vielzahl von Veränderungen in den Prozessen, den täglichen Abläufen und an den Arbeitsplätzen mit sich. Ist die Software implementiert, werden rund 2000 Mitarbeitende der Humboldt-Universität mit einem neuen technischen System arbeiten – viele als sogenannte Endanwender beispielsweise in der Kosten- und Leistungsrechnung im Objektmanagement oder der Personalabrechnung. Dieser Wechsel vom bisherigen auf das neue Verwaltungssystem erfordert eine gute Vor- wie auch Nachbereitung, die durch

ein ausgeklügeltes Schulungskonzept erreicht werden soll.

„Wir planen Schulungen, die durch qualifizierte und projektkundige externe Anbieter durchgeführt werden. Dafür haben wir unterschiedliche Zielgruppen definiert, die passgenaue Schulungen in Inhouse-Seminaren erhalten werden“, berichtet Jörg Naumann. Die ersten Schulungen finden voraussichtlich im April statt und betreffen das Projektteam selbst, das auch seine Arbeit vorbereiten wird. Das Team soll einen hinreichend detaillierten Überblick über den Gesamtaufbau des Systems, die darin verankerten Funktionen und integrativen Aspekte erhalten. „Es muss die vom Auftragnehmer unterbreiteten Vorschläge und Alternativen zu deren Umsetzung in der Software einschätzen können.“

Das Schulungskonzept, das in Zusammenarbeit mit dem Gesamtpersonalrat der Humboldt-Universität entstanden ist, sieht eine Grundschulung aller betroffenen Beschäftigten vor. Darauf wird eine mehrtägige, der Aufgabe entsprechende Schulung aufbauen. Zudem sollen begleitendes Lernen und SAP-Workshops sichern, dass alle Mitarbeitenden mitgenommen werden und den Übergang in das neue System gut meistern. Benutzerhandbücher, Hilfefunktionen im SAP-System und E-Learning-Materialien sollen das Schulungsprogramm abrunden.

Eine wichtige Rolle im Prozess werden dabei die sogenannten Key-User spielen, die fundierte Kenntnisse über

die Gesamtintegration des SAP-Systems erhalten werden und das Gesamtspektrum ihres Bereichs beherrschen sollen. „Diese Mitarbeiter werden im Produktivbetrieb in ihren fachlichen Schwerpunkten als erste Ansprechpartner für die Endanwender in den Fachabteilungen der Universitätsverwaltung beziehungsweise für die 2.000 dezentralen Nutzer in den wissenschaftlichen Bereichen zur Verfügung stehen“, sagt Naumann. Die genaue Anzahl der Key-User wird sich am Bedarf orientieren und im Verlauf des Projektes detailliert festgelegt werden.

Eine erfolgreiche SAP-Einführung hat aber nicht nur technische, sondern auch psychologische Aspekte: Die Mitarbeitenden müssen sich mitgenommen fühlen. Deshalb werden die Führungskräfte auch in Mitarbeiterführung geschult. Wie steuert man diesen aufwändigen Veränderungsprozess in der Verwaltung? Wie geht man mit Unsicherheit oder gar Widerstand von Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter um? Wie verändert sich die Zusammenarbeit im Team? Das sind einige Beispiele für Fragen, mit denen sich die Teilnehmen-

den in der Schulung beschäftigen werden. Das Angebot richtet sich nicht nur an die zentrale Universitätsverwaltung, sondern auch an Professorinnen, Professoren, die Personalvertretungen und Beauftragte. „Die Veränderungen müssen klar und transparent kommuniziert werden, damit die Beschäftigten sie verstehen und nachvollziehen können“, unterstreicht Naumann. ■

Weitere Informationen

© www.projekte.hu-berlin.de/de/huge



Das Verwaltungssystem wird von alt auf neu umgestellt.

Foto: Andreas Stür